

gefährdet, womöglich weniger konsensfähig als zum Zeitpunkt des unmittelbar zu Ende gehenden Kalten Krieges. Wenn sich die kirchliche Friedensbewegung in dieser Situation zu unauflösbaren Dilemmata, zu einer Gewissensnot in ihrer Position und zu den unausgeleuchteten Stellen ihres Weges hin zu einem „gerechten Frieden“ bekennt, begibt sie sich nicht des Rechtes der prophetischen Einrede gegen: Menschenrechtsverletzungen ebenso wie gegen kriegerische Gewalt. Vor allem aber läßt sich christliche Friedensethik mit diesem Eingeständnis noch keinesfalls zur unterschiedslosen Rechtfertigung militärischer Gewalt instrumentalisieren. fo

Ausgegrenzte

Bischof Jacques Gaillot und Eugen Drewermann in Freiburg

Auf Einladung des Südwestfunks Baden-Baden kam es am 13. Oktober in Freiburg zu einer nicht alltäglichen Begegnung von zwei Persönlichkeiten, deren Namen auf je eigene Weise kennzeichnend sind für den inneren Zustand der katholischen Kirche: Im restlos gefüllten Auditorium maximum der Universität – die Veranstalter sagten, sie hätten den Raum gleich mehrfach mit Interessenten füllen können –, im Hörfunk live übertragen, wurden Bischof *Jacques Gaillot* und *Eugen Drewermann* befragt und diskutierten miteinander. Obwohl Drewermann erst wenige Wochen zuvor auf Einladung der „Badischen Zeitung“ in Freiburg gesprochen hatte, tat dies dem Interesse am Zusammentreffen Gaillots mit ihm keinerlei Abbruch. Es war nicht der erste gemeinsame Auftritt der beiden. Eine bedeutsame Etappe auf dem Weg der Entfremdung des früheren Bischofs von Evreux von Teilen der Kirche in Frankreich bedeutete ein gemeinsamer Auftritt Gaillots mit Drewermann im deutsch-französischen Kulturkanal ARTE. Seit Jahren stehen die beiden in Kontakt.

Einer der Übersetzer Drewermanns in Frankreich ist ein Vertrauter Gaillots. Selbst wenn Freundschaftsbekundungen vor großem Publikum immer etwas Inszeniertes an sich haben – an ihrer Ernsthaftigkeit ist nicht zu zweifeln.

Trotz der offensichtlichen Gemeinsamkeiten des kirchlichen Schicksals und der persönlichen Nähe der beiden präsentierten sich in Freiburg zwei sehr unterschiedliche Typen von kirchlich Ausgegrenzten. Zur Verwunderung vieler seiner Zuhörer ließ sich Jacques Gaillot seinen Optimismus in bezug auf eine in seinem Sinne positive Entwicklung in der Kirche nicht nehmen. Bei einer Pressekonferenz charakterisierte er Kirche in ihrer inneren Vielfalt, Gegensätzlichkeit und Widersprüchlichkeit liebevoll als „jardin de mille fleurs“ (Garten der tausend Blumen). Nach dem Eindruck, den er in Freiburg hinterließ, und dem, den er in seinem „Hirtenbrief“ an die Diözesanen seines fiktiven Sprengels Parthenia vermittelt (Chers amis de Parthénia, Paris 1995; zu deutsch: Wir sind das Volk, Freiburg 1995), haben die Ereignisse seit dem 13. Januar den eher sanft und zurückhaltend auftretenden Gaillot (noch) nicht verbittert. Selbst wenn bis heute nicht erkennbar ist, wie es mit ihm weiter geht.

Anders Drewermann. Seine Kirchenkritik hat etwas Undifferenziert-Unerbittliches. „Marode“ war in bezug auf die Kirche sein Schlüsselwort. Trotz des genial anmutenden Wissens dieses Mannes ist sein Umgang mit Kirche als verfaßter Gemeinschaft von Gläubigen von merkwürdig geschichtsloser Unmittelbarkeit.

Man wird den Eindruck nicht los, als kritisiere er immer wieder Dinge, die innerhalb der vier Wände seiner Therapeutenpraxis eine bedeutende Rolle spielen mögen, die jedoch innerhalb der Theologie längst als überwunden bzw. geklärt gelten dürfen – selbst wenn sie in der Kirche insgesamt möglicherweise noch nicht ausreichend rezipiert sind. Die soziale Dimension von Glauben und Glaubensgemeinschaft kommt bei ihm über ein intimes

Ich-Du-Verhältnis nicht wesentlich hinaus. An der Meßlatte seines Rückgriffs auf einen der Vermittlung nicht bedürftigen reinen Jesus muß jede geschichtliche Realisierung eines Lebens von Gläubigen in Gemeinschaft scheitern.

Drewermann trägt seine Kritik im Gestus dessen vor, der sie gewissermaßen für sich monopolisiert. Daß ein erklecklicher Teil seiner Kritik auch von der von ihm so gescholtenen Theologie vertreten wird, läßt er nicht erkennen. Mit dieser Haltung strapaziert er die Sympathie vieler, die ansonsten durchaus gewillt sind, ihm in seinen Grundanliegen zu folgen.

So sanft andererseits Gaillot auftrat – auch er ist nicht ohne Ecken und Kanten. Wenn er sich zum wiederholten Male als Bischof der Marginalisierten vorstellte, fragte man sich unwillkürlich, ob die übrige katholische Kirche in Frankreich zu diesem Thema wirklich nichts beizutragen hat. Die Journalistenfrage nach seiner inzwischen selbstkritisch eingestandenen Mitverantwortung für die nun entstandene Situation verneinte er entschieden. Und ob es tatsächlich ausreicht, die religiös-kirchliche Lage vor allem aus dem Blickwinkel der Rue du Dragon zu beantworten, dem derzeitigen Wohnsitz Gaillots, einem von Obdachlosen besetzten Haus im Pariser 7. Arrondissement, konnte man sich durchaus fragen.

Bleibt die Frage, warum dieses Aufeinandertreffen der derzeit bekanntesten unter den kirchlich Sanktionierten lediglich auf Einladung eines nicht-kirchlichen Veranstalters zustandekam. Solange kirchlichen Akademien und Gemeinden von kirchenamtlicher Seite untersagt wird, auf eigene Verantwortung Veranstaltungen dieser Art abzuhalten, bleiben Zweifel an der innerkirchlichen Freiheitlichkeit im Umgang miteinander. Solange Eugen Drewermann Anlaß hat, darauf hinzuweisen, daß ihm „von Flensburg bis Freiburg“ der Zutritt zu kirchlichen Akademien verwehrt werde, fällt ein Schatten auf den Willen und die Bereitschaft innerhalb der Kirche, dialogisch miteinander umzugehen. nt